

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Die deutsche Wirtschaft ist infolge der schweren Lasten, die man ihr im Laufe der Zeit aufgebürdet hat, nahe dem Zusammenbruch. Sie kann das Volk nicht mehr ernähren, die Arbeitslosigkeit wächst deshalb weiter und die Not steigt von Tag zu Tag.

Alle Maßnahmen, welche zur Beseitigung dieses trostlosen Zustandes ergriffen werden, haben nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie letzten Endes eine wesentliche Entlastung der Wirtschaft mit sich bringen.

Hoffen wir deshalb zu Beginn des neuen Jahres zuversichtlich, daß der Verstand der Lieg in dem Widerspruch der Meinungen beschieden sein möge.

Thyssen.

Hamborn, den 1. Januar 1931.

Ins neue Jahr

Menschen sind Wanderer durch die Zeit. In ihr geht jeder seinen eigenen Weg. Einmal im Jahre kreuzen sich alle unsere Wege an einem Meilenstein. Für jeden hat Neujahr eine eigene persönliche Bedeutung. Eines aber vor allem anderen soll diesen Tag beherrschen, besonders da, wo der Mensch im Glend zu versinken droht: die Hoffnung, daß es besser werde, die als ein wahrer Gottessegens dem Menschen in die Brust gesenkt ist.

An diesem Tage besinnen wir uns auch auf das, was uns gemeinsam im letzten Jahre widerfahren ist und blicken hinaus auf das, was wir gemeinsam anzustreben und zu erwarten haben. Der Rückblick ist unser Maßstab für den Ausblick.

Was haben wir im alten Jahre erlebt?

An erster Stelle erinnern wir uns der Rheinlanddrängung mit dem Gefühl der Dankbarkeit für jene, die sie durch zielbewußte politische Arbeit in bitterem, elfenhalbjährigem Kampf erreicht haben. Der 30. Juni 1930 ist ein Markstein am Wege unserer Außenpolitik. Dieser Weg wird, wie wir hoffen, wie wir wollen, und wie wir es daher auch erreichen werden, unser deutsches Vaterland aus der Versklavung in die Freiheit führen.

Der Tag der Rheinlandbefreiung zeigte das deutsche Volk einig in grenzenloser Freude. Er hat drinnen und draußen bewiesen, daß wir noch gemeinsamer Begeisterung fähig sind. Einig sind wir auch heute mit unserem ehrwürdigen Reichspräsidenten und dem tapferen Saarbrücken in der unnachgiebigen Forderung nach der völligen Befreiung des Saarlandes, die durch den Abzug der Bahnschutztruppe wenigstens teilweise erreicht wurde. Sie muß im neuen Jahr völlig erreicht werden; erst dann können wir wenigstens von einer äußerlichen Befreiung des Reiches von fremden Besatzungen sprechen.

Daß dies aber noch keine wahre Befreiung bedeutet, wurde uns allen gegen Ende dieses Jahres durch späte Erkenntnisse besonders klar. Niemals früher ist das heuchlerische Spiel mit der Abrüstung aller Staaten so rücksichtslos entleert worden als in diesem sonst an Nebeln so reichen November. Der Nebel des Abrüstungsgeredes, der seit zehn Jahren und länger harmlose deutsche Gemüter umwallte, jetzt endlich dürfte er wohl auch für das trübste Auge durchsichtig geworden sein. Wenn der vorbereitende Ausschuß feststellte, daß an eine wirkliche und gleichmäßige Abrüstung in der Welt vor der Hand überhaupt nicht zu denken sei, wenn er insbesondere das gesamte lagernde Kriegsmaterial von der Abrüstung gänzlich ausschloß, wenn er weiterhin zustimmte, daß eine Macht, sofern sie sich nur bedroht fühle, unter gleichzeitiger Anzeige an den Völkerbund nach ihrem eigenen Ermessen in beliebigem Umfang aufrüsten dürfe, und wenn andererseits einzig und allein dem Deutschen Reich dieses Recht nach wie vor verweigert bleiben soll, so ist damit für uns Deutsche dieser ganze Abrüstungsummel als der größte Schwindel, den die Welt je erlebt hat, entlarvt und endgültig als erledigt anzusehen. An Stelle der unbestimmten Hoffnungen auf sog. Einsichten bei den anderen, an Stelle der mit nachtem Hohn beantworteten Anrufungen der Gerechtigkeit muß unsere Forderung auf gleiche Rüstungsmöglichkeiten treten. Diesem Ziel müssen wir im neuen Jahr zustreben.

Frankreich führt tagtäglich seine „Sicherheit“ im Munde, um gewaltige Angriffsrüstungen an seinen deutschen und italienischen Grenzen zu begründen. Wie aber sieht es mit unserer Sicherheit aus?

Nicht nur, daß unsere deutschen Volksgenossen in politisch polnischen Gebieten jeder brutalen Mißhandlung ausgesetzt sind, nicht nur daß Männer, Frauen und Kinder überfallen, belagert, mißhandelt, in die Wälder verschleppt, verflümmelt, erschlagen und wie die Hunde verscharrt werden, daß Zehntausende Deutscher ihre Tage und Nächte in namenloser Angst vor den Räubertuppen dieses Volkes verbringen und daß alle diese Ungeheuerlichkeiten sich vor den Augen einer Welt vollziehen, deren satte und selbstzufriedene Gebieter tatenlos und ruhevoll von den Gestaden des Genfer Sees zuschauen. Nein, noch drohender richtet sich die Begehrlichkeit der Polen gegen heute noch deutsche, sowie andere ihnen benachbarte ausländische Gebiete. Unzufrieden mit ihrem ohnehin schon übermäßig weit ausgedehnten Staate richten sie ihre begehrliehen Blicke auch auf Litauen, die benachbarten Teile Weißrusslands, den westlichen Teil der Ukraine, auf die freie Stadt Danzig und dazu auf Ostpreußen, Schlesien und die übrigen Grenzbezirke unserer Ostmark. Daß sie vor gewalttätigem Vorgehen nicht zurückschrecken, beweist der Raub Wilnas, daß sie mitten im Frieden gewalttätig von Litauen losrissen. Ihr Endziel ist das Reich von Meer zu Meer, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, und der Ruf: „An die Oder“ ist zum gewohnheitsmäßigen Gruß in ihrer Armee geworden, für die der Staat Polen ein Drittel seiner gesamten Staatsausgaben in Ansaß bringt. Unsere Sicherheit durch eigene Rüstung müssen wir im neuen Jahr erkämpfen.

Freilich, ein Blick auf unsere inneren politischen Verhältnisse lehrt uns, daß zu solchem Beginnen auch hier noch der Boden bearbeitet werden muß. Schärfer denn je stießen die Gegensätze im Inneren, wie sie sich unter dem Druck politischer und wirtschaftlicher Not in Deutschland entwickelt haben, im September-Wahlkampf aufeinander. Stärker als je aber hat sich auch eine neue, starke nationale Richtung in den Vordergrund der inneren politischen Entwicklung geschoben. Aber gerade diese Tatsache läßt zunächst unsere Gesamtlage noch schwieriger, noch verworrener und unübersichtlicher erscheinen als zuvor. Im Landtag zeigte die Behandlung der schweren und erschütternden Katastrophen, von denen unser Bergbau betroffen wurde, die gefährliche Zuspitzung der inneren Gegensätze und die niedrige Sucht, diese furchtbaren Unglücke zu politischen Zwecken auszunutzen, statt an ihrer Aufklärung und Beseitigung mitzuarbeiten. Hier Ausgleich und Entspannung zu schaffen, ist eine weitere und wahrlich eine ungeheuer schwere Aufgabe, vor der unser Volk im neuen Jahre steht. Die schicksalmäßige Verletzung zwischen Politik und Wirtschaft führt sonst dahin, daß unsere Volkswirtschaft zwischen den kämpfenden Parteien zermürbt und zerrieben wird.



Jeder Vernünftige in Deutschland, sei er Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, wird seine oberste Aufgabe darin erblicken müssen, der deutschen Wirtschaft zu dienen, und demzufolge die Zusammenarbeit aller zum gemeinsamen Besten fördern, umwas unerlässliche Verständnis für die Bedeutung gedeihlichen Wirtschaftens, die weitesten Kreise unseres Volkes hineinzutragen, zu unterbauen und zu sichern. Bei einem Ausblick auf die Zukunft unserer Wirtschaft im kommenden Jahre können wir an ihrer jetzt aufs äußerste bedrohten Lage nit vorübergehen.

Wir wollen aber heute nicht erneuten ganzen Schrumpfungsprozeß, den Industrie, Bergbau und Landwirtschaft durchmachen, darlegen. Nur allzu bekannt ist das Glend, das für Hunderttausende, für Millionen von Volksgenossen durch Verdichtsmälerung und Arbeitslosigkeit im Gefolge hat. Nur allzu dunkel und florien Kummer und Herzeleid das Himmelslicht der jetzt hinter uns liegenden Weihnachtszeit.

Wir wollen aber auf den Weg zur Umkehrblicken und an die Wiederkehr besserer Zeiten glauben. Nur in der Lärchenwelt der Kinder gehen alle Wünsche in Erfüllung. In solcher Lärchenstimmung glaubte das deutsche Volk nach dem verlorenen Kriege i verarmten Deutschland besser und bequemer leben zu können als zu vorm unabhängigen und reichen Staate. Jetzt hat es ein Erwachen aus dieser Selbsttäuschung gegeben, jetzt endlich zeigte eine deutsche Regierung, daß ein Rückweg angetreten werden muß. Es war ein gutes Wort, das der Arbeitsminister Stegerwald sprach, als er die Notwendigkeiten des beschwerlichen Rückweges aus den Irrungen und Wirrungen dieser letzten Jahre betonte. Aber bei unserem Ausblick ins neue Jahr müssen wir uns darüber klar sein, daß das, was die Regierung durch ihre Noerordnung festgelegt hat und jetzt durchführt, nur der Anfang zur Bessung ist. Freilich, dieser erste Schritt war der schwerste! Wir übersehen aber nicht, daß alles, was er brachte, nur erst höchstens ein Drittel des Bessens, was weiterhin geschehen muß, um zur Gesundung zu gelangen. 2. übersehen nicht, daß diese Gesundung auch heute noch eine völlige Umstellung aller Kreise unseres Volkes auf den vollen Ernst der Lage zur Aussetzung hat, und daß das Jahr 1931 diese Umstellung bringen muß, til wir in seinen 365 Tagen den ganzen Rückmarsch aus den Gefilden träumer Utopien beenden müssen.

In der dann neu gewonnenen „Siegfriedstellung“ unserer Wirtschaft, in der verkürzten Front unserer eingeschränkten Bedürfnisse wird sich unsere Volkswirtschaft innerlich festigen können. A sie auch zu neuer Blüte befähigt sein wird, daß ist eine Frage, die nicht um kleinsten Teil davon abhängt, ob sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber i richtiger Erkenntnis ihrer gemeinsamen Belange zusammenfinden. Eüigkeit und Zusammenarbeit würden der Welt beweisen, daß Deutschland auch heute noch in der Lage ist, sie aus den Angeln zu heben! Wenn das ner Jahr auch noch dunkel vor uns liegt, — Mut gefaßt und hinein! Es muß doch einmal besser werden!

In der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

XV. Das Volkstum

In das Volk wird der Mensch hineingeboren. Aus einem Staate kann er gewissermaßen herauspringen durch Auswanderung, durch Verlust der Staatsangehörigkeit und durch Erwerb einer neuen. Anders verhält es sich mit dem Volkstum. Es bestimmt des Menschen seelische Sonderart, die sich höchstens verstandesmäßig verleugnen läßt, niemals aber innerlich. Auch wer sich als Weltbürger fühlt oder dem Internationalismus huldigt, verliert nicht die Eigentümlichkeiten jenes völkischen Geistes, der in jedem Menschen wohnt. Ja, man kann sagen, daß die weltbürgerlichen Reigungen des Deutschen gerade seine Deutschtum verraten. Das deutsche Volk wohnt in der Mitte Europas, mit offenen Grenzen an zahlreiche fremde Volkstümer angrenzend. In seiner reichen Geschichte mußte es alle fremdvölkischen Einflüsse auf sich einwirken lassen, zum Teil in sich verarbeiten oder gar mit seinem eigenen Wesen verschmelzen. Das ganze Leben Europas pulste in seinem Herzen, das Deutschland heißt. Das mittelalterliche Reich, das als Universalreich gedacht war und den Kaiser als höchste Macht auf Erden ansah, trug bezeichnenderweise den Namen „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“. Christenheit und Deutschtum waren ebenso eins wie Europa und das Reich Deutscher Nation. Wir Deutschen vergessen allzu leicht diese gewaltige Bedeutung unseres Volkes für die gesamte Kultur der Menschheit.

Volkstum entsteht in einem langen geschichtlichen Vorgange als Ergebnis der Gemeinsamkeit von Boden, Blut und Geschichte. Gerade die neue Art sogenannter raumpolitischer Gesichtsbetrachtung hat uns gelehrt, die Bedeutung der Bodengestaltung, des Klimas, der Grenzen usw. für den geistigen Zustand eines Volkes zu erkennen. Zwar bleibt der Deutsche z. B. in Amerika noch verhältnismäßig lange Zeit ebenso Deutscher, wie der Isländer Ire und der Jude Jude bleibt. Trotzdem aber wissen wir heute, daß die amerikanische Landschaft einen ungeheuren Einfluß auf die sie bewohnenden Menschen ausübt. Neuere Forschungen haben ergeben, daß Europäer der verschiedensten Rassen in Amerika verhältnismäßig rasch ihr ganzes Äußere, ja sogar die Schädel-

form ändern. Es soll in Amerika eine ständige Annäherung an den indianischen Typus stattfinden, so daß nach vielen Jahrhunderten die Amerikaner kein Kolonialvolk, sondern etwas Eigenes, allmählich Selbstgewordenes darstellen werden.

Der blutsmäßige Bestandteil eines Volkes fällt im allgemeinen mit dem Begriff der Rasse zusammen. Es gibt ganz wenige Großvölker, die reinrassig sind. Die meisten sind rassistisch gemischt und bilden so im Laufe der Jahrhunderte eine neue eigene Blutseinheit. Die Rassenkunde selbst ist sehr umstritten. Trotz

des Aufblühens der Rassenforschung stehen wir täglich vor neuen Ergebnissen, die bisherige Ansichten umstoßen. Insbesondere wissen wir über die sogenannten Urrassen sehr wenig. Wohl dürfte feststehen, daß nordisches und ostisches Blut, im Süden vielleicht dinarisches, wesentlich zur Mischung des deutschen Volkes beigetragen haben. Es wäre aber falsch, angesichts der starken Mischung und der großen Zweifel, die über das Wesen der Urrassen bestehen, den vielen Zwiespälten, welche durch das deutsche Volk gehen, einen neuen hinzuzufügen: den rassigen. Bei aller Verschiedenheit in den Ansichten sind sich moderne Rassenforscher darüber klar, daß es auch dunkle Menschen mit nordischer Seele gibt, daß umgekehrt nordisches Blut nicht schlechthin den Vorzug vor anderem verdient. Die niedere Geburtenzahl nordischer Völker (Schweden), ihre verhältnismäßige politische Kraftlosigkeit können mit ernststen Bedenken

Heimat! — Dieses wundersame Wort gehört uns Deutschen ganz allein, ist eine Perle in dem reichen Wortschatze unserer Sprache, die so herrlich zu malen weiß, die mit allen Wurzeln aus deutscher Erde heraufgesprossen ist, aus der es zu uns heraufklingt wie Abendäufeln und dann wieder wie einherbrausendes Sturmeswetter.

Kein Volk der Erde besitzt ein gleiches Wort, es ahnt aber auch nicht, was aus ihm für das deutsche Gemüt hindurchzittert. Alle versonnene Innigkeit, die ganze Verträumtheit unseres eigensten Wesens, das Bodenständige, die heiße Liebe zu der Scholle, die uns geboren, dies alles flutet in diesem kleinen Wort zusammen: Heimat! Jauchzen und Wehmut, Mutterliebe und verhallendes Abendgeläut, so umweht es uns, wenn dieses Wort an unser Ohr schlägt.

August Trinius

über den Wert der noch vorhandenen nordischen Rassebestandteile erfüllen.

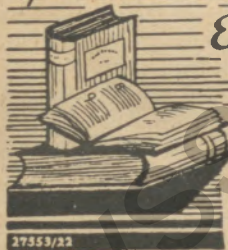
Etwas anderes ist es um das sogenannte rassige Erbgut, das späterhin bei der Erbgesundheitslehre noch eingehend besprochen wird. Hier handelt es sich um die Tatsache, daß quer durch alle Rassen eine Trennungslinie in rassige und unrassige Menschen gezogen werden kann, in Menschen mit wertvollem Erbgute und solche, die irgendwie entartet sind. Die Erbgesundheitslehre will die rassennmäßig wertvollen Bestandteile im Volke vermehren, die minderwertigen ausmerzen. Dies ist selbstverständlich ein gesunder Gedanke, der auch im politischen Leben ernsthaft erwogen werden muß.

Man spricht auch von einer weißen, einer gelben und einer schwarzen Rasse. Daß die Mischung ganz verschiedenartiger Rassen un-

Anglück läßt sich nicht halten, drum lasse Vorsicht walten!

Das untrügliche Kennzeichen.

Etwas über den Umgang mit Büchern
Von Dr. Gustav Manz



Es ist ein alter Spruch: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Man könnte ihn auch so umwandeln, diesen alten Spruch: „Zeige mir, wie du mit jemandem umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“ Für mich ist dieser „Jemand“ seit vielen Jahren das Buch. Ich habe bisher nichts ergründet, von den Geheimnissen der Schriftdeutungskunst, ich studiere keine Lebenslinien, ich treibe keine Schädellehre und keine Augenendiagnostik —, aber wenn ich zum ersten Male eine Wohnung betrete, wandert mein erster Blick zu den Büchern. Genau wie der Weltgereiste im Hotel oder in irgendeiner Wirtschaft den Geist des Hauses an einigen untrüglichen Kennzeichen feststellt — Haltung und Benehmen der Kellner, Sauberkeit von Tisch und Tischgerät, Reinlichkeit in gewissen Nebenräumen —, ebenso bilde ich mir mein Urteil nach den Büchern, die einer besitzt. Aber nicht allein danach, sondern, wie er sie besitzt; ob er sie hegt und pflegt, wie dies gute Freunde beanspruchen dürfen, oder ob sie wahllos zusammengestopft sind, ob gut gebundene wertvolle Bücher sich die unmittelbare Nachbarschaft zerklüftener Broschüren gefallen lassen müssen oder nicht.

Man muß freilich von Hause aus schon selbst ein Büchermensch sein, um Beobachtungen dieser Art zum Gradmesser eines Charakters und eines geistigen Zustandes zu erheben. Aber ich bin es nun einmal, d. h. nicht etwa ein „Bibliophile“, der sich mit kostbaren Erstbränden umgibt, auch kein Büchernarr, der wahllos zusammenhamstert, wohl aber ein Bücherfreund, der von Jugend an glücklich war, wenn man ihm Bücher schenkte, als wenn man ihn mit Süßigkeiten verwöhnte. Unter den Anekdoten aus Lessings Leben habe ich von früh

an am meisten Verständnis gehabt für die Geschichte, die aus seinen Knabenjahren erzählt wird: er sollte gemalt werden mit einem Vogelbauer in der Hand, er aber verlangte trotz dem, ihn zwischen einen Haufen Bücher zu stellen und also abzutoterfeien.

Die Bücherfreundschaft ist für den, der die Gabe dazu hat, eine der frühesten Neigungen; sie bleibt auch eine der dauerhaftesten. Aus junger Lesewut entwickelt sich allmählich die besonnene Lesefreude, jenes beglückende Bewußtsein, in guten Büchern die Gefährten gefunden zu haben und immer wieder zu finden, auf die man sich unbedingt verlassen kann. Ich will nicht leugnen, daß man auch hierin zu einem Eigenbrötler und Sonderling werden kann. Hat doch einmal Feuerbach gesagt: „Je mehr sich unsere Bekanntschaft mit guten Büchern vergrößert, desto geringer wird der Kreis von Menschen, an deren Umgang wir Geschmack finden.“ Aber es liegt etwas Wahres in dieser Behauptung! Wie verhältnismäßig gering ist die Anzahl wirklich wertvoller Menschen, die wir in unserer kurzen Lebensspanne zu Freunden gewinnen können! Wie unmöglich ist es, zu allen denen hinzufinden, und mit ihnen in Verkehr zu kommen, die uns selber etwas geben, und denen wir aus unsererseits vielleicht wertvoll sein könnten! Aber wie gewaltig, sich zusammenscharend aus Jahrhunderten und Jahrtausenden, ist die Zahl der abgeklärten Geister und der großen Zeitgenossen, der Dichter und der Weisen, die wir auf den Brettern unserer Bücherregale als dauernde Hausgäste bei uns empfangen können!

Freilich, und damit komme ich wieder zum Ausgangspunkt dieser Zeilen zurück, wir sind ihrer nur wert, wenn unsere Gastlichkeit sich nicht damit begnügt, zu sagen: „Kommt zu mir!“, sondern wenn wir wissen, daß dieser Dauerbesuch auf Lebenszeit uns auch eine Unterhaltungspflicht auferlegt. Je mehr wir uns durch Umgang mit Büchern im Geschmack verfeinert haben, um so bestimmter wird sich uns das Gefühl herausbilden, daß dem Inhalt die äußere Form, dem geistigen Wesen des Buches auch sein Gewand zu entsprechen habe. Lieber länger warten und großenteils zusammenparieren, um ein gebundenes Buch zu kaufen oder ein geheftetes nach eigenem Geschmack einbinden zu lassen, als broschurierte Exemplare sich hinstellen, deren Gewand einer raschen Abnutzung ausgeheftet ist!

Unsere Verleger bringen heutzutage so geschmackvolle Leinenbände zu erschwinglichem Preise heraus, daß der Kostenpunkt vergleichsweise auch für den

günstig wirkt, daß ganze Kulturen daran zugrunde gegangen sind, wissen wir aus der Geschichte, aus dem Zerfall antiker Kultur. Dagegen hat die Vermischung verwandter Rassen im allgemeinen nichts Schädliches, sondern sogar eine Erhöhung der Kulturleistung bewirkt. Wenn beispielsweise Frankreich seinen Geburtenrückgang ausgleichen möchte, indem es großzügig auf die afrikanische Menschenreserve zurückgreift, so dürfte solches Unterfangen wohl den Zerfall der französischen Kultur und des französischen Volkstums beschleunigen. Ähnliche Gefahren bestehen für Nordamerika, das über viele Millionen Neger verfügt. Ganz gefährlich wird die Rassenfrage in Südafrika, wo die hohe Geburtenziffer der Neger in Bälde die völlige Zurückdrängung der Europäer zur Folge haben dürfte. Für das deutsche Volk ist die Bedrohung nicht so unmittelbar. Schlechte Rassenbestandteile können nur durch östliche Einwanderung, die zum Teil minderwertig ist, eindringen. Das Volkstum selbst dagegen ist um so bedrohter.

Was ist nun Volkstum? Wir haben gesehen, daß Boden und Blut entscheidende Merkmale sind. Dazu kommt noch die Gemeinsamkeit der Geschichte, die sich auf Sprache, Lebensstil, Kultur und politisches Schicksal erstreckt. Diese Dinge wirken außerordentlich gestaltend auf das Werden eines Volkes. Das deutsche Volk ist nun das größte, alte, weiße Kulturvolk der Menschheit. Es ist rund neunzig Millionen stark, die allerdings nur zu zwei Dritteln im Deutschen Reich vereinigt sind. So wird das Volkstum tragischerweise zum einzigen Großvolk der Erde, das seine Einheit noch nicht erreicht hat. Fichte und die deutschen Romantiker, insbesondere Herder, waren die Geister, welche zur Erforschung des Volkstums am meisten beigetragen und seine Bedeutung für die moderne Geschichte in den Vordergrund der Betrachtung gerückt haben. Leider aber blieb der Deutsche im staatlichen Denken haften. Er meinte, daß nur staatliche Entwicklung die Geschichte der Völker beeinflusse und erkannte nicht, daß die innere Kraft der Völker das Weltbild gestaltet. So wurde gerade die Herdersche Gedankenwelt in Deutschland sehr mißachtet, am stärksten aber von den kleineren slawischen Völkern des Ostens aufgenommen. Wir „verdanken“ diesem Umstande das Erwachen der slawischen Ostvölker, der Kroaten, Slovenen, Tschechen usw., die noch nicht einmal hundert Jahre alt sind und jetzt erst dazu gelangen, ihre eigene Schriftsprache auszubilden. Die Deutschen waren gewissermaßen die geistigen Lehrmeister und Erzieher der Völker, die uns heute an den Ostgrenzen bedrängen. Auch die Machthaber von Sowjetrußland erkannten die Bedeutung des Volkstumsgebanten voll auf. Sie waren es, die das zentralrussische Reich in über vierzig Räte-republiken zergliederten und das völkische Erwachen der kleinen Völker begünstigten. Fast jedes der im Russischen Reich zusammengeflochtenen Kleinvölker bekam seine eigene Schriftsprache, sein eigenes Schulwesen; ja, wo die Schriftsprache fehlte, bemühte man sich in Moskau um ihre Ausbildung. Wenn das Russische Reich nicht zerfiel, so ist das nicht auf die Stärke der kommunistischen Idee, sondern auf die kluge Spekulation der Moskauer Machthaber auf den völkischen Gedanken zurückzuführen.

Seit dem Weltkriege können wir von einem Erwachen des deutschen Volksbewußtseins sprechen. Zahlreiche Teile des deutschen Volkes gerieten — insbesondere durch die Zerklüftung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie — unter fremdvölkische Herrschaft. Allein in Europa ist das Volkstum auf sechzehn verschiedene Staaten aufgeteilt. Es wird dort teils grausam unterdrückt, teils führt es ein mühseliges, aber noch erträgliches Dasein. Dabei ist es, besonders im Osten, den Wirtschaftlern meist an Kultur nicht nur überlegen, sondern hat gerade diese Völker in jahrhundertelanger mühevoller Arbeit zu kultivieren geholfen. Unsere ganze politische Aktivität muß deshalb darauf zielen, dieses Drittel des deutschen Volkes, welches heute außerhalb der deutschen Reichsgrenzen lebt, vor der

völkischen Vernichtung zu retten. Es ist bezeichnend, daß Männer aller Parteien sich unterschiedslos zu dieser Aufgabe zusammengefunden haben, daß rechts wie links die Notwendigkeit dieser Arbeit und dieses Zieles begriffen wird. Hier ist einer der wenigen wahrhaften Fortschritte zu verzeichnen, die im Vergleich zur Vorkriegseinstellung seither gemacht wurden.

Der Volkstumsgeanke hat mit dem üblichen Patriotismus oder gar mit dem Nationalismus nichts zu tun. Nationalismus mißachtet sehr oft fremdes Volkstum. Daher ja auch die Unterdrückung des deutschen Volkes, wo es in fremden Staaten wohnt. Der Volkstumsgeanke ist vielmehr die Bejahung des eigenen Wesens, dem kein Mensch sich entziehen kann. Wer sein Volk verneint, gibt sich selbst auf. An ihm hat jeder teil. Ohne Unterschied des Standes, des Berufes, des Besitzes und des Geschlechtes. Wer ein menschenwürdiges Leben anstrebt — und das ist der Sinn aller menschlichen Bemühungen — kann dies nur im Rahmen seines Volkes. Seine Wünsche, seine Sehnsüchte, seine Forderungen sind bedingt durch das innere Wesen des Volkes und können wirkungsvoll nur im eigenen Volke, wo allein Verständnis vorhanden ist, vorgebracht werden. Erst wer unter fremden Völkern lebt, begreift die unendliche Verschiedenheit der Völker, die niemals beseitigt werden kann. Wenn das Blut lebendig wird, so schweigen alle Nützlichkeitserwägungen. Je kräftiger aber der Herzschlag eines Volkes, um so eher behauptet es sich, und um so leichter vermag der einzelne die Ziele zu erreichen, die ihm als Sinn des Lebens vorschweben.

Deutschlands Außenhandel mit Afrika

Das wirtschaftliche Leben in den afrikanischen Ländern hat in den letzten Jahren eine ständig fortschreitende Entwicklung erfahren. Die Gewinnung der Rohstoffe und der Anbau pflanzlicher Produkte sind so stark intensiviert worden, daß der Export seit Jahren eine immer steigende Erhöhung erfuhr. Einer der wichtigsten Abnehmer ist Deutschland, dessen hochentwickelte Industrie einen großen Bedarf für afrikanische Rohstoffe hat. Das Jahr 1929 weist vor allen Dingen eine erhebliche Zunahme der Einfuhr von Baumwolle aus Ägypten und Südafrika auf. Die Nachfrage nach südafrikanischen Kupfererzen hat im letzten Jahre eine starke Erhöhung erfahren, steigerte sich doch der Wert der Ausfuhr nach Deutschland von rund 10 000 £ im Jahre 1928 auf rund 250 000 £ im Jahre 1929.

Auch als Lieferant hat Deutschland seine Stellung auf den afrikanischen Märkten im letzten Jahre weiterhin befestigen können. Die besten Abnehmer waren wiederum seine größten Lieferanten, nämlich Südafrika für Eisenbahnoberbaumaterial, Dampflokomotiven, Tender, Maschinen und elektrotechnischen Bedarf, ferner Ägypten für Maschinen, insbesondere für die graphischen Gewerbe, und für Fertigwaren aller Art, vor allem für Textilerzeugnisse, Glas, keramische und chemische Produkte. Die Außenhandelsbilanz der afrikanischen Länder mit Deutschland zeigt den Austausch von Rohstoffen gegen Fertigprodukte, und zwar sowohl Produktionsmittel als auch Verbrauchsgüter.

Armut, Not und manches Leid fliehen vor der Sparsamkeit

weniger Bemittelten nicht zum Hindernis der Anschaffung werden kann. Und wenn ja, warum sollte man für so etwas Wertvolles nicht auf etwas anderes verzichten? Warum nicht für eine Lebensbereicherung, sicherer als alle Staatspapiere, auch ein Opfer der Geduld und des Geldbeutels bringen? Für den wirklichen Bücherfreund gibt es ja keine köstlichere Augenweide als das bunte Farbenspiel der verschieden gearfeten Bücher, die da stumm und doch so heredit nebeneinander stehen. Wie oft gleitet sein Blick über die Buchrücken hinweg, deren Schilder mit den Goldbuchstaben wie eine geistige Regimentsnummer die Zugehörigkeit zu den großen Heerscharen der weltbeherrschenden Gedanken andeuten! Wie oft aber auch bleibt das Auge haften an dem oder jenem Werk, an der oder jener Gruppe zusammengehöriger Genossen; denn neben den Einzelbüchern finden sich ja im Laufe der Jahre die gesammelten Werke unserer Dichter und Denker zueinander.

Wer sich gar einmal die Mühe macht, etwa seine schöngeistigen Werke, wie es ein erfahrener Mann vorgeschlagen hat, nach den Geburtsjahren der Verfasser zu ordnen, der entdeckt gar bald, daß hinter dem Zufall eine Notwendigkeit verborgen ist. Denn es sind eben die Söhne und Töchter desselben Geschlechtes, die sich da zusammensind, Träger ähnlicher oder gleichartiger Geistesströmungen. Ich lasse meinen Blick wandern über die Dichterabteilung meiner Bücherei, wen finde ich da beisammen dank der Gleichheit ihres Geburtsjahres? Aus dem Jahre 1813 Otto Ludwig, Friedrich Hebbel und Richard Wagner, die drei Dramatiker in Wort und Ton, mit ihren Schriften und Dichtungen; freundlich gesellen sich zueinander Sprößlinge des Jahres 1819 Gottfried Keller und Theodor Fontane; Nachbarn sind der Verfasser des „Jürg Jenatsch“ aus dem Jahre 1825, derjenige des „Eckehard“ aus dem Jahre darauf; 1830 bringt in Beziehung einen Erzähler und eine Erzählerin, Paul Heyse und Marie von Ebner-Eschenbach und gleich hinterher, ein Sohn des Jahres 1831, schließt Wilhelm Raabe sich an!

Das sind nur so ein paar Beispiele dafür, daß auch aus stummen Bücherreihen ein Stück Kultur- und Literaturgeschichte sprechen kann.

Aber zu allem kommt dann noch das Persönliche! Warum ist der eine Band Wilhelm Raabe abgegriffener als die anderen? Er enthält „Abu Telfan“, eines meiner liebsten Lieblingswerke, das ich fast jedes Jahr einmal

lese! Warum ruht auf einem anderen Raabe-Band ein besonders zärtlicher Blick? Er enthält die Geschichte vom „Alten Eisen“, aus dem mir, dem Genesenden nach schwerer Krankheit, meine Frau Tag um Tag vorgelesen hat, um mir die trüben Gedanken zu verschonen. Warum blide ich mit stiller Genugtuung auf ein paar andere Bände? Heute stehen sie in gediegenem Einband vor mir, aber einst sind sie grobschen- und marktweise in Lieferungen zu mir ins Haus gekommen! Warum beschleicht mich Wehmut, wenn ich fünf Bände gesammelte Werke betrachte, die eigentlich sechs sein sollten? Jemand hat sich einmal diesen einen Band entliehen, in Umzügen und Kriegsläufen geriet der Band, mit ihm aber auch der Entleiher vollkommen in Vergessenheit. Sollte da nicht auch ein geheimnisvoller Zusammenhang bestehen? Menschen, die Bücher entleihen, gute und wertvolle Bücher, und sie dann nicht von selbst wieder zurückbringen wie ein kostbares Gut, das man ihnen nur auf kurze Zeit anvertraut hat, sollten das nicht Menschen sein, deren Charakter nicht kristallklar ist, sondern irgendwo eine Trübung aufweist?

Doch ich will nicht ins Philosophieren geraten!

Aber ich komme zurück auf mein Ausgangswort: Sage mir, wie du mit Büchern umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist!

Erlebene

Wer nur im Lohn den Lohn der Arbeit sieht, wird ewig der Arbeit fluchen.

Immer aufmerken, immer denken, immer lernen — darauf beruht der Anteil, den wir am Leben nehmen —, das erhält die Strömung des unsren und bewahrt es vor Fäulnis.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben.

Entschuldige sich nur keiner damit, daß er an einer langen Kette zu unterst steht; er bildet ein Glied, ob das erste oder letzte, ist gleichgültig, und der elektrische Funke könnte nicht durchfahren, wenn er nicht da stünde. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle, und die letzten sind wie die ersten.

Friedr. Hebbel

Rechtsfragen des täglichen Lebens

Von Rechtsanwalt Dr. L. Grisebach, Hamburg *)

Der Staubsauger

Es ist kurz nach 1/9 Uhr morgens. Die junge Frau hat soeben ihren Gatten zur Haustür begleitet und tritt an den Frühstückstisch, um den letzten Schluck aus ihrer Kaffeetasse zu trinken. Ihr Blick wendet sich zum offenen Fenster, durch das die Sonne hereinleuchtet und der Duft blühender Linden hereinströmt. Um wie vieles lieber hätte sie bei dem herrlichen Wetter mit ihrem Manne einen Ausflug gemacht, als Hausarbeit zu machen, denn heute ist der Tag, an dem das Wohnzimmer gründlich reingemacht und der Teppich geklopft werden muß! Da klingelt es an der Haustür. Sollte es Egon sein, der wieder einmal zurückkäme, um das vergessene Frühstück zu holen? Sie ergreift das Päckchen, läuft zur Haustür und öffnet, aber vor der Haustür steht nicht Egon, sondern ein nett gekleideter, gut aussehender junger Mann, der einen großen, kofferartigen Kasten in der Hand trägt.

„Guten Morgen, gnädige Frau“ beginnt er lächelnd, „ich bin Vertreter der bekannten Firma K. u. Co. in Düsseldorf. Sie werden jedenfalls schon von uns gehört haben, wir fabrizieren den besten und billigsten Staubsauger der Welt. Nein?, da wird es aber Zeit, daß Sie unser erstklassiges Fabrikat kennenlernen. Sie haben noch keinen Staubsauger? Das dachte ich mir.“ Bei diesen Worten war er schon mitten im Hausflur. „Ich muß Ihnen unbedingt unerglen bekannten, weltberühmten Apparat vorführen. Hier ist gewiß das Wohnzimmer.“ Damit hatte er wirklich die richtige Tür geöffnet — „und da ist ja auch die elektrische Steckdose, und nun, meine Gnädige, werden Sie Ihr blaues Wunder erleben.“ Bis hier war die „gnädige Frau“ überhaupt nicht zu Wort gekommen, aber schon hatte der Mann aus dem Kasten einen Apparat genommen. Ein paar Griffe, und es erscholl ein zepplinartiges Geräusch. „Sehen Sie, wie der Apparat arbeitet, brüllte er ihr zu, „der ganze Staub und Schmutz ist hier schon weg, der Teppich ist gleich blitzsauber, den brauchen Sie nicht mehr zu klopfen.“ Nach kurzer Zeit stellte er den Apparat ab und zeigte der Dame in einem besonderen Behälter die Menge Staub und Schmutz, die er in den paar Minuten mit dem Apparat von Teppich und Möbeln entfernt hatte. „Und sehen Sie, meine Gnädige, meine Firma hat die kulantesten Bedingungen. Wir liefern Ihnen den Apparat per sofort, frei Haus, gegen monatliche Ratenzahlungen von RM. 20,—, ohne jeden Aufschlag. Ich habe hier schon den Bestellschein ausgefüllt, die Zahlen sehe ich nachher noch ein, Sie brauchen nur Ihren Namen dort hinzusetzen.“ Damit zeigte er auf einen Block, unter dessen erster Seite ein Stück Pauspapier lag, und überreichte ihr einen tadellos gespitzten Tintenbleistift. „Ja, das ist ja alles sehr schön, und der Apparat gefällt mir ausgezeichnet“, ließ sich nun zum ersten Male die junge Frau vernehmen, „aber ich muß erst meinen Mann fragen, ob...“

„Aber wieso denn, gnädige Frau“, fiel er ein, „das ist gar nicht notwendig, ich komme Ihnen noch weiter entgegen: Sie können den Apparat, den wir Ihnen sofort liefern werden, ruhig eine Zeitlang behalten und benutzen. Wenn er Ihnen nicht gefällt, nehmen wir ihn kostenlos zurück. Also, wenn Sie bitte unterschreiben wollen, es ist ja ganz unverbindlich für Sie!“

Wie es kam, mußte die junge Frau später selbst nicht mehr genau; jedenfalls fand sich ihr Name auf dem Bestellschein.

Sie erhielt ein dünnes Stück Papier ausgehändigt, auf dem einige Sätze mit kleinen schwarzen Buchstaben gedruckt waren, an dessen linken Rande sich ferner einige quergedruckte Reihen in ganz kleinen roten Buchstaben befanden und das ein paar blau geschriebene Zahlen und wiederum ihre Unterschrift aufwies. Sie erinnerte sich nur noch, daß der nette, junge Mann, vergnügt schmunzelnd, den Block, aus dem er das ihr übergebene Blatt Papier herausgerissen hatte, in die Tasche gesteckt, eine tiefe Verbeugung gemacht und gesagt hatte: „Gnädige Frau, Sie werden sicher sehr zufrieden mit dem Staubsauger sein und noch viel Freude daran haben!“ Dann war er gegangen.

Sie empfand es höchst angenehm, daß sie Teppich und Möbel des Wohnzimmers nun nicht mehr zu klopfen brauchte und erzählte abends Egon von dem Erlebnis. Der schien jedoch, als sie etwas von dem Zettel erwähnte, der auf dem Schreibtisch läge, nicht sehr entzückt zu sein, er runzelte die Stirn, und sein Gesicht wurde beim Lesen des Scheines immer länger. „Der verslichte Eigentumsvorbehalt“, murmelte er, „bleibt der Käufer mit einer Rate länger als eine Woche im Verzuge, so ist der ganze Restbetrag fällig“, las er vor, „das ist ja heiter, und nun wollen wir mal sehen, was da an der Seite quer geschrieben ist... na, dachte ich es mir doch: Erfüllungsort und Gerichtsstand Düsseldorf; und was ist denn das: Nur die in diesem Bestellschein angeführten Bedingungen haben Gültigkeit, weitere mündliche Nebenabreden sind nicht getroffen.“ „Erzähltest du mir nicht vorhin, du könntest den Apparat kostenlos wieder zurückgeben, wenn er dir nicht gefiele? Davon steht aber nichts auf diesem Schein.“ „Aber Egon“, beruhigte ihn die etwas geknickte junge Frau, „das hat nichts zu bedeuten, ich habe es ja selbst mit dem netten Vertreter abgemacht, und nur, weil er mir das versprochen, konnte ich unterschreiben, ohne dich vorher zu fragen. Ihr Männer seid immer so mißtrauisch. Weshalb freust du dich nicht ein bißchen mit mir, daß ich nun viel weniger Arbeit mit dem dummen Reinemachen habe?“ „Sofortlich geht die Geschichte glatt“, seufzte Egon und vertiefte sich in seine Zeitung.

Schon am Tage darauf kam ein Brief von der Staubsaugermfirma, in dem der „geschätzte Auftrag zu den Bedingungen des Bestellscheines bestätigt wurde“; die Lieferung werde in einigen Tagen erfolgen; sie erlaube sich, die erste Rate per Nachnahme bei der Lieferung einzuziehen. Vier Tage später brachte der Postbeamte ein tadellos verpacktes Paket und zog mit RM. 20,— wieder ab. Diese Zahlung fand die junge Frau ganz in der Ordnung, denn die Firma müsse ja eine gewisse Sicherheit dafür haben, daß sie den Apparat nicht einfach verkaufe, und das Geld bekomme sie ja eventuell wieder. Gleich am nächsten

Morgen benutzte sie eifrig den neuen Staubsauger. Doch schon nach ein paar Tagen zeigten sich Mängel, die nur mit Hilfe eines herbeigeholten Elektrikers zu beheben waren. Als sie 10 Tage später wieder ihr Wohnzimmer reinmachen wollte, funktionierte der Staubsauger überhaupt nicht mehr und konnte auch von dem bestellten Elektrotechniker nicht repariert werden. Kurz entschlossen schrieb sie an die Firma, man möge den Apparat wieder abholen und ihr die RM. 20,— zurückschicken, sie habe sich entschlossen, den Staubsauger nicht zu behalten. Zu ihrem Erstaunen erhielt sie keine Antwort. „Nun“, dachte sie, „die morgen fällige Rate bezahle ich nicht, dann wird die Firma schon kommen und sich den Apparat holen.“ Niemand kam. Erst zehn Tage später kam ein Brief aus Düsseldorf, in dem stand, daß sie mit der am 1. fälligen Rate über eine Woche im Rückstand sei, es sei daher der Restbetrag von RM. 120,— fällig geworden, um dessen Begleichung innerhalb einer Frist von vier Tagen ersucht würde, widrigenfalls sie die Sache einem Rechtsanwalt übergeben müßten.

Die junge Frau war sprachlos und wagte nicht, Egon abends den Brief zu zeigen. Sie schrieb zurück, es müsse ein Irrtum vorliegen, man möche den Apparat doch abholen. Statt dessen kam nach einer Woche der Briefträger und fragte, ob Herr J. da wäre, worauf sie antwortete, er sei im Büro, aber sie sei seine Frau. „Nun, dann kann ich es auch Ihnen zustellen“, meinte er, schrieb an einigen Urkunden herum und übergab ihr diesen Brief mit Urkunde. Das war eine gegen ihren Ehemann gerichtete Klage eines Rechtsanwalts im Auftrage der Düsseldorfer Firma auf Zahlung von RM. 120,— und eine Ladung zu einem Termin vor dem Amtsgericht Düsseldorf. Als sie schredensbleich die Klage abends Egon zeigte, war dieser außer sich. Er schrieb sofort an einen dort wohnenden Freund mit der Bitte, ihn auf dem Termin vor dem Amtsgericht Düsseldorf zu vertreten und die Sache „in Ordnung zu bringen“. Dann hörten sie drei Wochen nichts mehr, bis eines Morgens der Gerichtsvollzieher kam, ein „Versäumnisurteil“ gegen Herrn Egon J. vorzeigte und aushändigte und die sofortige Zahlung von RM. 120,— nebst Zwangsvollstreckungskosten in Höhe von 2.40 forderte. Die junge Frau erklärte, soviel Geld habe sie nicht im Hause, sie verstehe auch nicht, was das bedeuten solle. Darauf erklärte der Gerichtsvollzieher, dann müsse er die Pfändung vornehmen. Die junge Frau mußte ihn ins Wohnzimmer führen und weinend zusehen, wie er unter die schönen Möbel Siegel klebte und ein Protokoll aufnahm, das sie auch noch unterschreiben mußte. Der Freund aus Düsseldorf war nämlich zu dem Termin eine Viertelstunde zu spät gekommen und hatte vergessen, Egon dies zu schreiben.

Die junge Frau konnte es kaum erwarten, bis Egon abends nach Hause kam, er schalt dann auch und meinte, sie sei an dem ganzen Unglück schuld. Gott sei Dank mußte er jedoch, daß man gegen das Versäumnisurteil innerhalb zwei Wochen Einspruch einlegen konnte, tat dies am gleichen Tage und beauftragte einen ihm bekannten Anwalt in Düsseldorf mit seiner Vertretung. Er hinterlegte auch RM. 125,— beim Amtsgericht Düsseldorf, die er sich vorher von der Sparkasse geholt hatte und erreichte damit, daß eine Versteigerung der gepfändeten Möbel unterblieb.

Im Laufe des Prozesses, der im ganzen 1/2 Jahre dauerte, erkannten Egon und Frau, wie ungünstig ihre Rechtslage war und mit welchen Schwierigkeiten und Aufregungen so ein kleiner Rechtsstreit verknüpft ist. Zunächst mußte Egon erfahren, daß er persönlich Schuldner des Kaufpreises für den Staubsauger sei, denn seine Frau habe den Bestellschein in Ausübung der sogenannten „Schlüsselgewalt“ als seine Vertreterin unterschrieben. Rechtsgeschäfte, die die Frau innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises vornehme — und dazu gehörte auch die Bestellung eines Staubsaugers —, hätten als im Namen des Mannes abgeschlossen zu gelten. Der Bestellschein, dessen Unterzeichnung von dem Reisenden immer gefordert würde, sei zunächst nur ein unverbindliches Angebot der Geschäftsfirma. Erst die Unterzeichnung und Rückgabe eines solchen Scheines an den Vertreter mache diese Offerte zu einer für den etwaigen Käufer bindenden. Denn wenn nun der Verkäufer diesen Antrag annähme (durch mündliche oder schriftliche Erklärung oder unter gewissen Umständen auch einfach durch Lieferung) sei damit der Kaufvertrag zu den in dem Bestellschein enthaltenen Bedingungen abgeschlossen. Auf irgendwelche Zusicherungen des Reisenden oder mündlich mit ihm getroffene Vereinbarungen käme es gar nicht an, es sei denn, daß diese ausdrücklich auf dem Bestellschein vermerkt oder der Geschäftsfirma vor Abschluß des Vertrages bekannt gemacht seien. Dies müsse ganz besonders dann gelten, wenn auf dem Bestellschein vermerkt sei, daß andere Vereinbarungen nicht getroffen seien. Vor dem Amtsgericht wurde Egon daher, ohne daß irgendwelche Zeugen vernommen wurden, verurteilt. Erst die zweite Instanz trat in eine Beweisaufnahme ein, indem sie die Frage für bedeutungsvoll hielt, ob der Vertreter Egons Frau gegenüber auf die rot gedruckten und am linken Rande des Bestellscheines befindlichen Bedingungen hingewiesen habe. Denn es sei bekannt, daß die Reisenden häufig einen Bestellschein zur Unterschrift vorlegten, der eine ganze Reihe von kleingedruckten und auf den ersten Blick nicht erkennbaren Bedingungen enthielte, von denen zwischen ihnen und dem Besteller überhaupt nicht gesprochen würde. In diesen Fällen gelte die Unterschrift nur für einen Teil des im Bestellschein deutlich angegebenen und vorausgehenden Textes, da ja der Unterzeichner gar nicht wisse und nicht als möglich annehmen könne, daß außer den besprochenen und in seinem Bewußtsein haftenden Verpflichtungen ihm durch seine Unterschrift auch noch weitere Bedingungen auferlegt werden sollten. In solchen Fällen, besonders eben, wenn solche Bedingungen klein und am Rande quer geschrieben sich auf dem Bestellschein befänden, müsse der Besteller auf derartige Vereinbarungen ausdrücklich aufmerksam gemacht werden, widrigenfalls sie nicht Gegenstand des Vertrages geworden wären. Das Berufungsgericht ordnete daher die Vernehmung der jungen Frau und des Vertreters an. Der Reisende konnte allerdings nicht behaupten, daß er mit der jungen Frau die Bedingungen des Bestellscheines ein-



25380/13

*) Mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung der Zeitschrift „Die Hausfrauen von Hamburg“

gehend durchgesprochen habe, er könne sich aber nicht entsinnen, zugesichert zu haben, daß der Staubsauger von seiner Firma eventuell kostenlos zurückgenommen würde. Leider sah daher die zweite Instanz den Egon obliegenden Beweis für die von seiner Ehefrau behauptete mündliche Vereinbarung angesichts der Aussage des Vertreters als nicht geführt an und legte der entgegengeetzten uneidigen Aussage der jungen Frau auf Grund des verwandtschaftlichen Verhältnisses mit der Beklagten — leider zu Unrecht! — keine Bedeutung bei, so daß die Berufung zurückgewiesen wurde. Auch die Tatsache, daß Egon die Einwendung erhob, der Apparat sei schlecht und weise Mängel auf, konnte nicht berücksichtigt werden, weil sich deutlich auf dem Bestellschein die rechtsgültige Bedingung befand, daß etwaige Mängelrügen nur innerhalb einer Woche nach Lieferung vom Käufer geltend gemacht werden könnten. Dies war nicht geschehen, so daß der Staubsauger auch noch auf Egon's Kosten repariert werden mußte.

Einen Vorteil hatte der Staubsauger jedoch, wenn auch die Zuficherung des Vertreters, „der Apparat würde der gnädigen Frau viele Freude bereiten“, nicht zutrifft: die junge Frau hat niemals wieder einen Bestellschein unterschrieben, ohne ihn nach allen Seiten genauestens durchzulesen und etwaige Vereinbarungen, die sie noch hinzugefügt haben wollte, selbst auf dem Bestellschein zu vermerken.

Aus dem Reich der Frau

Die Mutterpflichten der modernen Frau



Man möchte meinen, daß Mutterpflichten etwas Unwandelbares, für immer Festgelegtes seien, an dem weder der Wechsel der Zeiten noch der Sitten etwas zu ändern vermag. Im Grunde genommen ist es auch so. Doch die neue Stellung der Frau im Wirtschafts- und Familienleben bedingt es, daß die Erfüllung dieser Pflichten neue Gestalt erhält und auf neuen Voraussetzungen sich aufbaut. War die Frau und Mutter in bürgerlichen Kreisen früher ausschließlich im Hause tätig, galt ihr ganzes Tun und Denken Mann und Kindern, ist sie heute durch vielfache Interessen anderer Art, oft aber auch durch einen außerhäuslichen Beruf, in Anspruch genommen. Sie hat dadurch ganz einfach nicht mehr so viel Zeit wie früher für die Ausübung der Mutterpflichten, und sie wird, seit sie sich auf ihr Eigenleben und die Entfaltung ihrer Persönlichkeit besonnen hat, auch im ausschließlichen Muttersein nicht mehr reifliche Befriedigung finden.

Dennoch dürfen und sollen die Kinder nicht zu kurz kommen in leiblicher, geistiger und seelischer Pflege. Rationalisierung, zweckmäßige Verteilung und Ausnutzung der Kräfte ist drum auch hier das Gebot der Stunde. Um es zu erfüllen, muß die moderne Mutter wissen, wie sehr es darauf ankommt, ja, wie Erfolg oder Mißerfolg ihres Erziehungswerkes direkt davon abhängen. Schon vor der Geburt des ersten Kindes gilt es, sich durch den Besuch eines Mutterkurses auf seine Ankunft vorzubereiten, praktisch und theoretisch seine fachkundige Wartung zu erlernen. Später ist ein Vertiefen in Erziehung und Seelenkunde nötig, um die Willens- und Gemütsregungen des Kindes zu verstehen und in richtige Bahnen zu leiten. Ebenso muß eine moderne Mutter über Gesundheits- und Ernährungslehre u. a. Bescheid wissen. Diese Forderungen scheinen zwar zunächst im Widerspruch mit der Behauptung zu stehen, es mangle ihr an Zeit. Tatsächlich aber verhält es sich so, daß durch diese Kenntnisse die Mutterpflichten nicht nur geistig vertieft, sondern auch wesentlich vereinfacht werden. Ein von Anfang an richtig erzogenes Kind verursacht viel weniger Mühe als ein falsch behandeltes. Es ist gar nicht so wichtig, immer um die Kinder zu sein, sie andauernd zu umforgen, zu ermah-

nen, zu tadeln. Im Gegenteil: je früher sie an Selbständigkeit gewöhnt sind, desto besser, je seltener die erzieherischen Eingriffe von seiten der Mutter, desto wirksamer werden sie sich zeigen. Wenig Zeit für seine Kinder zu haben, schließt demzufolge keineswegs ihre gute Erziehung aus, wenn diese wenige Zeit planvoll genutzt wird.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Januar



Arbeiten, die für den Monat Dezember angeführt waren, werden, falls sie noch nicht vorgenommen, noch ausgeführt. Als Hauptarbeiten sind noch anzuführen: Komposthaufen umsetzen, alle Quartiere fertiggraben, Miststreuen und unterbringen, Sauggrube leeren und sie aufs Land verteilen und andere schon vorgemerkte Arbeiten ausführen. Im Gemüsegarten ruht dann die Arbeit, vorausgesetzt, daß alle oben angeführten Arbeiten bereits erledigt sind.

Jetzt werden die im Schuppen untergebrachten Fenster sauber gemacht, schadhafte Stellen ausgebessert, zerschlagene Scheiben ersetzt. Wer seine Fenster mit aller Sorgfalt pflegen will, der streicht sie jetzt mit einer lichten Farbe an. Es muß eine Lichtfarbe sein, die ins Silberweiße übergeht. Diese helle Farbe fördert die Belichtung der Mistbeete. Deshalb streicht der Gärtner seine Gewächshäuser auch fast weiß an. Auch den Mistbeetkästen, also dem Holzrahmen, soll Pflege zugebracht werden. Ist z. B. das Mistbeet ausgefahren, also die Erde entfernt, so läßt man das Holz abtrocknen, legt es mit einem scharfen Besen sauber und streicht das Holz, sobald es trocken ist, mit Holzter an. Gänzlich verkehrt ist es, hierzu Carbolinenum zu nehmen, denn schon der Geruch des Carbolinums macht die jungen Pflanzen zunichte.

Wer seine Sämereien selbst einkauft, soll Samenproben machen. Zu diesem Zweck legt er 100 Samenlörner in einen mit Erde gefüllten, flachen Kasten aus und zählt nachher nach, was aufgegangen ist. Es läßt sich also bequem eine Stichprobe machen, wieviel Prozent keimfähig sind.

Wer warmen Pferdemist zur Verfügung hat, pflanzt sich Ende Januar einen warmen Kasten und pflanzt Salat darauf, den er vorher im Zimmer ausgesät hat. Hierbei muß aber Obacht gegeben werden, daß kein Frost an die jungen Pflanzen kommt.

Topf-, Kübel- und Kastenpflanzen, die zur Überwinterung in den Keller gestellt wurden, müssen hin und wieder nachgesehen, eventuell ausgeputzt und mal begossen werden. Beim Ausputzen entfernt man alle faulenden Teile, da sonst zu starke Fäulnis auftritt. Dahlienzollen müssen ebenfalls mal umgelegt werden, daß auch sie nicht faulen. Vor Frost schützt man alle zu überwinternden Pflanzen, doch nützt man jeden milden Tag zur Lüftung des Winterquartiers aus, damit kein Bergeilen auftritt.

Blumentöpfe soll man nicht achtlos in den Ecken herumwerfen, wo sie noch mit der Blumenerde umherliegen. Man topft sie nach dem Verblühen der Pflanze sofort aus, die Erde auf den Komposthaufen, die Töpfe an einen trockenen Platz. Wer ganz sorgsame Pflege anwenden will, der wäscht diese Töpfe vor dem Gebrauch im nächsten Frühjahr kräftig aus. Die Blumen zeigen sich durch kräftigen Wuchs dafür erkenntlich. Wer Stedlinge eintopfen will, sollte dieses Waschen nie verschäumen, da gerade Stedlinge am schnellsten von Krankheiten befallen werden. Ein Verpflanzen der Blumen zur Wintersonne sollte gar nicht vorgenommen werden, da es in den meisten Fällen den Tod der Pflanzen zur Folge hat. Verpflanzen darf man erst bei zunehmendem Licht und beim Eintritt regerer Vegetation.

Wer trotz aller Pflege und Beobachtung an seinen Blumenkindern Unregelmäßigkeiten findet, der wende sich weniger an Gebatterinnen und Kaffeetanten, nein, er gehe zu dem, der täglich viele Blumen um sich hat. Ein rechter Gärtner gibt gern Auskunft und Rat.

N. K.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

So ist's (XXX)

Er: „Es ist doch lächerlich, daß Müllers die Fehler ihrer Kinder nicht anerkennen wollen.“

Sie: „Ich würde das nicht tun und die Fehler unserer Kinder ruhig zugeben, wenn sie welche hätten.“

Der verkannte Caruso

„Der junge Adalbert denkt, er kann singen wie Caruso.“

„Na ja, die Leute behaupten ja, der Caruso hätte eine wundervolle Stimme gehabt, aber wie wollen sie das denn wissen, wo er doch auf der einfachen Insel gestrandet ist, und es war keiner dabei als der Freitag?“

In der Schule

In der ersten Vorklassikerklasse pflegt der Lehrer Falsches mit Rotstift anzudeuten. Kürzlich hatte er ihn verlegt und benutzte Tinte. Da machte Hänschen Schmidt große Augen und fragte: „Herr Lehrer, haben Sie Trauer?“



„Du verflücht! Jetzt hab'n sie mich!“

Teilzahlung

„Sieh mal, was ich mir für ein schönes Radio gekauft habe. Und so billig — bloß zwanzig Mark den Monat.“

„Ja, wie lange mußt du denn da zahlen?“

„Ach, das habe ich zu fragen vergessen.“

In der Sprechstunde

Arzt: „Ich gebe Ihnen hier ein Mittel gegen Ihre Beschwerden, lieber Mann, hilft das nicht, so kommen Sie wieder. Dann werde ich Ihnen etwas anderes geben, das ganz sicher hilft.“

Patient: „Kann ich das nicht lieber gleich haben, Herr Doktor?“

Beim Maler

Kunstfreund: „Was kostet dieses Bild?“

Maler: „Zweitausend Mark.“

Kunstfreund: „Mann Gottes! Sie fordern Preise, als ob Sie schon dreihundert Jahre tot wären!“

Silbenrätsel

ba — ber — bi — cer — claw — de — der — e — e — e — e —
e — e — grid — ho — i — i — im — in — in — ja — lä — let —
lim — In — me — me — men — mi — mi — mo — mir —
mis — na — ni — no — re — re — re — rew — sär — san — se —
sen — ta — tan — ter — ter — tes — ti — tu — ul — um —
van — view — wra — za — ze

Aus obigen Silben sind zwanzig Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben zuerst und dann die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort wiedergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Befragung, 2. Sonntagsname, 3. spartanischer Feldherr, 4. Baum, 5. Behälter, 6. europäische Hauptstadt, 7. chemischer Grundstoff, 8. landwirtschaftliches Gerät, 9. Getreidemaß, 10. spanischer Dichter, 11. Kanzelfredner, 12. indische Tänzerin, 13. Abgelandter, 14. polnischer Name für Hohenstaufen, 15. feierliche Handlung, 16. arabischer Fürst, 17. weiblicher Vorname, 18. Gewinnanteil, 19. Prüfung, 20. Nebenfluß des unteren Bug.

Auflösung des vorigen Silbenrätsels

1. Marinas, 2. Ghinit, 3. Rigweda, 4. Englisch, 5. Indol, 6. Narew, 7. Idise, 8. Günter, 9. Tomahawk, 10. Empire. — Vereinigte Stahlwerke.

Bereinsnachrichten

Der Weihnachtsmann beim M.-G.-V. August Thijssen-Hütte, Hamborn

Der M.-G.-V. August Thijssen-Hütte veranstaltete am Samstagabend im Stahlhof-Saale seine traditionelle Weihnachtsfeier, die sich eines zahlreichen Besuches von groß und klein erfreute und mit Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden ihren Anfang nahm. Gemeinschaftlich gesungene Lieder und einige Chorvorträge füllten die Zeit bis zum Erscheinen des heiligen Mannes aus, in dessen Gefolge sich auch Knecht Ruprecht befand. Gar manches konnte er den Kleinen aus seinem dicken Himmelsbuch verraten, was weniger angenehm war, jedoch besserte sich seine Laune, als er die schönen Gedichtvorträge, sogar der Kleinsten, vernahm. Zum Lohn gab er jedem Kind eine gefüllte Weihnachts Tüte, die freudestrahlend in Empfang genommen wurde. Aber auch seine „lieben Sangesbrüder“ vergaß der heilige Mann nicht. In launigen Worten lobte er die guten und tadelte die schlechten Sänger. Besondere Anerkennung zollte er dem Chorleiter Musikdirektor Greis für seine aufopfernde Tätigkeit, der zum Dank ein Geschenk in Empfang nehmen konnte. Desgleichen überreichte er den Junggefellern eine Tüte und den erwerbslosen Sängern eine Weihnachtsgabe. Mit einem frohen „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre“ verabschiedete sich der heilige Mann.

Eine wertvolle Bereicherung des Programms bedeutete die Aufführung der Duisburger Puppenspielbühne „Kasperle bei Aman Ullah“. Der Leiter der Bühne verstand es ausgezeichnet, sich die Herzen der Kinder zu erobern. Aber auch die Großen waren ihm dankbare Zuhörer.

Der Krieger-Verein „Generalfeldmarschall v. Hindenburg“, Marxloh in Hamborn am Rhein, veranstaltet am Sonntag, dem 18. Januar 1931, nachm. 3 Uhr, im Kasino Bruchhausen sein 31. Stiftungsfest, verbunden mit Weihe der Hindenburgfahne und Gedenktag der Gründung des Deutschen Reiches. — Militärkonzert, Ansprachen, Festball. Mitglieder haben mit einer Dame freien Zutritt. — Weitere Personen bezahlen eine Reichsmark Eintrittsgeld. Karten im Vorverkauf oder an der Kasse. — Am Samstag, dem 17. 1. 31 Kameradschafts-Abend ab 8 Uhr im Vereinslokal Kleine-Ratrop. Mitglieder mit einer Dame frei. — Weitere Personen 50 Pfennig. Am Montag, dem 19. 1. 31, Kaffeekränzchen ab 3 Uhr im Vereinslokal. Abends: Theater — Ball. Mitglieder mit einer Dame frei, weitere Personen 50 Pfennig. Die Musik wird an allen Tagen von der Jägerkapelle Hamborn ausgeführt.

Turn- und Spielverein 27, H.-Bruchhausen, D. Z. Am Samstag, dem 6. Dezember 1930, veranstaltete der Turn- und Spielverein 27 im Lokal „Stahlhof“ des Turnfreundes W. Hufemeier seine diesjährige Nikolausfeier, zu der sich zahlreiche Kinder mit ihren Eltern eingefunden hatten.

Der Abend wurde eingeleitet durch das Lied „Wenn alle Brunnlein fließen“ darauf folgten Gedichte der Kleinen. Unser Jugendwart Herr Heinz Moh begrüßte die Erschienenen auf das herzlichste, und dann wurden zwei Filme, „Es will wieder Weihnachten werden“ und „Max und Moritz“, gezeigt, die von allen mit Beifall aufgenommen wurden. Darauf kamen alle „Nikolaus, komm in unser Haus“, und er kam wirklich — zu manchen mit der Rute, zu den andern mit der Tüte. Nach Absingen des Liedes „Wenn der Jugend Ideale“ gingen die Kinder froh nach Haus.

„Aquarienfrende“ Duisburg-Hamborn. Unsere Versammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat, vorm. 10 Uhr, im Vereinslokal „Zofahrn“, Kaiser-Wilhelm-Straße, statt. Fernstehende, die wirklich Interesse daran haben, sind zu unseren Besprechungen herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Werksallerlei

Fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum

Der Obermeister Wolfgang Burzlauer feierte am 2. 1. 31 sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum bei der August-Thijssen-Hütte, Abt. Walzwerk III. Herr Burzlauer trat am 2. 1. 06 als Umwalzer an der neuerrichteten Straße VII ein. Im März 1912 wurde er Walzmeister an dieser Straße. Bei Inbetriebnahme der Drahtstraße VIIIb, im Jahre 1915, wurde Burzlauer dorthin versetzt. Durch seinen Fleiß und unermüdeliches Streben wurde Herr Burzlauer am 1. 8. 19 um zum Obermeister befördert.

Wir hoffen, daß es Herrn Burzlauer vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre in unserer Mitte tätig zu sein.

Herzliches Glückauf.



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Anton Haaren mit Elfriede Noll, Karl Rothmeier mit Martha Nagel, Fritz Zimmermann mit Gertrud Ruffian.

Geburten:

Ein Sohn:

Albert Stoppa, August Schadowski, Stephan Kanzer, Franz Albert, Karl Kios, Otto Behersdorf, Heinrich Schottel, Nikolaus Schmitt, Heinrich Hohenburg, Heribert Haenschke, Paul Roggenbuck, Johann Herbst, Ambrosius Sprafke.

Eine Tochter:

Karl Renisch, Hermann Vosslerhoff, Gerhard Busch, Peter Drozda, Bruno Hopp, Paul Thomas, Gerhard Schürmann, Josef Pawlik, Anton Kirsten, Franz Dankowski, Johannes Mathyschuk, Wilhelm Goeres.

Sterbefälle:

Wilhelm Klosterköther, Johannes Jenke, Ehefrau Bruno Hopp, Ernst Schäfer, Sohn Heinrich Hüften, Anton Bunsje, Tochter Wilhelm Sauer.

Nachruf

Am 15. 10. 30 starb an den Folgen eines Unfalles der Schlosser

Wilhelm Klosterköther

Der Verstorbene war seit dem 3. Oktober 1900 bei uns beschäftigt und stets ein treuer und fleißiger Mitarbeiter unseres Werkes.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.

August Thijssen-Hütte

Hochwertige

Bettwaren

besonders preiswert kaufen Sie nur im

Bettenhaus Eichenwald

Fernruf 529 01 • HAMBORN • Altmarkt 6

T 9 A



Josef Witt, Weiden

(Oberpfalz)

Alttestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands mit eigenen Webwaren-Fabriken!

31472 Spindeln in eigener Spinnerei

1496 Webstühle in eigenen Webereien

2000 Arbeiter und Angestellte

400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren

sind im letzten Jahre eingetroffen

900 000 Nachbestellungen

erhielt ich von meinen allen Kunden im letzten Jahre.

Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürlichste Beweis meiner enormen Leistungsfähigkeit, sowie der außergewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmalige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen verschiedenen Unterpriestangeboten teilzunehmen. Wollen Sie die enormen Vorteile nicht nur anderen überlassen, wollen Sie selbst Nutzen und Ersparnisse, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen, von folgendem

Ausnahme-Angebot!

Gültig nur kurze Zeit.

- | | | | |
|--|------|--|------|
| 11 Baumwollgewebe, ungebleicht, feinfädig, leichte Sorte, für einfache Vorhänge usw., 70 cm br., p. Meter | 0.11 | 21 Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch für strapazierbare Bettücher geeignet, 160 cm breit, per Meter | 1.35 |
| 12 Baumwollgewebe, ungebleicht, bessere, dichtere Sorte, 78 cm breit per Meter | 0.24 | 22 Damentaschentücher, weiß, Macco-Ausrüstung, mit Hohlbaum, feinfädig, gute, sehr beliebte Qualität, 30 mal 30 cm per 1/2 Dutzend | 0.84 |
| 13 Vorhangsstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen, m. echt indanthrenfarb. schönen Streilmustern, 70cm br., p.Mtr. | 0.26 | 23 Wischtücher, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm, per 1/2 Dutzend | 0.94 |
| 14 Handtücher, schwere Strapazierqualität, 40 cm breit, ... per Meter | 0.38 | 24 Frotteierhandtücher, aus gut. Kräuselstoff, m. schönen, eingewebt. Mustern, Größe 45 mal 100cm, p. Stück | 0.88 |
| 15 Baumwolltuch, ungebleicht, feinfädig, haltbare Sorte, 78 cm br., p.Mtr. | 0.38 | 30 Schlafdecken, gut verwendbare Gebrauchsdecke, Größe 115 mal 165 cm, per Stück | 1.30 |
| 16 Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwundliche Spezial-Qualität, 78 cm breit, per Meter | 0.58 | 26 Schlafdecken, kamelhaarfarb., strapazierbare, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Gr. 130 mal 180 cm, per Stück | 3.25 |
| 17 Hemdentuch, weiß gebleicht, gute, geschlossene, mittelfeinfädige, sehr solide Qualität, 78 cm breit, p. Meter | 0.48 | | |
| 18 Hemdentuch, rein weiß gebleicht, mittelstarkfädig, dicht geschlossene, vorzügliche Qualität, für sehr gute Wäschestücke geeignet, 80 cm breit, per Meter | 0.58 | | |
| 19 Hemdenflanell, gute, sehr haltbare, besonders reißfeste Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 72cm brt. | 0.48 | | |
| 20 Hemdenflanell, echt indanthrenfarbig gestreift, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare, kräftige Qualitäten, fast unverwundlich im Gebrauch, 77 cm breit, per Meter | 0.68 | | |
| | | 27 Stuhluch, auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht, geschlossene starke Qualität für bessere, strapazierbare Bettücher usw. verwendbar, 150 cm breit p. m. Ausnahmepreis | 1.45 |
| | | 28 Weißes Maccotuch, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm breit p. m. Ausnahmepreis | 0.67 |

Vorübergehendes

Sonder-Angebot!

Bis auf weiteres noch 10% Rabatt auf diese Preise!

Anstelle des Rabattes wird auf Wunsch kostenlos beigelegt: 1 gute, haltbare Schlafdecke oder 7 m haltbare, zurückgesetzte Stoffe oder 1 gutgehende Wand- oder Standuhr. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an, portofreie Lieferung von Mk. 20.— an.

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt, Weiden T 9 A (Oberpf.) Webwarenfabriken Webwarenversand

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

er Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert. 1 Tube reicht 7 mal solange

Abtthänjer-Jugendgruppe des Kameradschaftlichen Kriegervereins Hamborn-Bruckhausen

Einladung

zum

Deutschen Abend

am Sonnabend, dem 17. Januar 1931, im Stahlhof (Hufemeyer)

Zur Aufführung gelangen: Gedichte, Musikstücke usw. Ferner finden ein Lichtbildervortrag „Unser Hindenburg“, ein Charaktervortrag und die Aufführung „Deutschlands Heldenkampf“ in 6 Bildern von Polizeimajor Sassenberg statt.

Die Festrede an diesem Abend hält der II. Kreisverbandsvorsitzende Pfarrer Riffels.

Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz!

Die Musik wird von der Hamborner Jägerkapelle ausgeführt
Saalöffnung 7½ Uhr Anfang 8 Uhr
Zeitblätter zum Preise von 75 Pf., welche zum Eintritt berechtigen, sind bei den Mitgliedern erhältlich

Behaglich

möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee an besseren Herrn zu vermieten.

Margloh, Weseler Str. 60 II. Etage.

Detektor

mit zwei Kopfhörern, Antennenleitungsdraht, alles für 10 Mark, zu verkaufen.

Margloh, Vertubenstr. 6a, I. Etage.

Ein guterhaltener brauner

Weste-Anzug

und Mantel für zwölf- bis dreizehnjährigen Knaben billig zu verkaufen.

M. Mohner, Hamborn-Margloh, Koloniestr. 23, I. Etage.

Reellste Bezugsquelle

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; Ia. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück. Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit.

Willy Manteuffel,
Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Dankagung

Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzpenden beim Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders sprechen wir allen Beamten und Arbeitern unsern innigsten Dank aus.

Heinrich Peter nebst Frau
geb. Küpper verm. Senke

Photo-Apparate Photo-Bedarf

W. Zotzmann

Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104

...und Ihr Radio nur
vom Fachmann



W. Schulte
Bahrenberg

Hamborn

Duisburger Str. 205/9
Sprechapparate
und Schallplatten

Ingenieurschule Technikum Lage
Elektrotechnik, Maschinen-,
Auto-, Heizungs-, Flug-,
Wärme-, Kältetechnik, Landw.,
Maschinen-, Schwach-, Stark-,
Strom- u. Radioelektronik
Werkmeisterschule
Lehrpläne

Bauschule
Architektur, Bauingenieur-,
Bauwesen, Eisenbau,
Eisenbetonbau
Tönindustrie
Ziegeleingenieure
Techniker, Ziegeleimeister
frei

Stottern

kur Angest. Ankauf frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen und Kleintieren, Zimmervermietungen, Mietgesuche, Wohnungstausch usw. werden für Werksangehörige kostenlos zur Veröffentlichung gebracht



Und viel Glück zur Teilnahme an

Werbe-Wettbewerb und Preis-Bilderrätsel

die noch bis zum 31. Januar 1931 möglich ist. Der Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch dies Jahr nur 80 Pfennig und ist zu beziehen gegen Einsendung von RM. 1,10 (einschl. 30 Pfennig Porto) in Briefmarken von

HÜTTE UND SCHACHT DÜSSELDORF

Schließfach 10043



Grabdenkmäler

Werkstätte für Friedhofskunst
G. Rehbein, Hamborn
Kaiser-Friedrich-Straße



Die guten

ZentRa-Uhren und Schmucksachen

kaufen Sie bei

B. FÖHRING

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 56

10 Schaufenster

Herde, Waschmaschinen, Haushaltswaren

nur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraßen-Ecke 10 Schaufenster

Lintel

HAMBORN

(Ecke Pollmann)

Das größte Spezialhaus für Herren- Knaben- und Berufs-Kleidung

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10043. — Preisgebillig verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rnd. Fischer, Düsseldorf